

Macht in Konflikten – Macht von Konflikten

Jahreskolloquium 2011 der Arbeitsgemeinschaft

für Friedens- und Konfliktforschung

7. – 9. April 2011 in der Evangelischen Akademie Villigst

War Lords oder Lords in War?

Macht in Kolonialismus und Krieg auf den südlichen Philippinen

*Autor: Simon Sottsas**

Letztes Update: 29. März 2011

Inhalt:

1. Einführung.....	2
2. Theorie und Methode.....	3
3. Empirie.....	5
3.1. War Lords.....	6
3.2. Lords in War.....	11
4. War Lords vs. Lords in War – ein Vergleich.....	19
4.1. Materielle Basis.....	19
4.2. Soziale Ideen.....	21
4.3. Institutionen.....	22
4.4. Gewaltkonflikte.....	23
5. Resümee.....	24
6. Interviews.....	26
7. Literatur.....	26

1. Einführung

Krieg, fragile Staatlichkeit und „War Lords“ sind allgemeine Themen der jüngeren Friedens- und Konfliktforschung, kausal verlinkt in dieser Reihenfolge. Die empirische Situation der Moros auf den südlichen Philippinen zeigt jedoch ein komplexeres Bild, welches „Lords in War“ – unter (neo)kolonialen Bedingungen – an den Beginn und das Ende der historischen Kausalkette stellt.

In den frühen 1970er Jahren eskalierten Spannungen zwischen Eliten, indigenen und zugewanderten Bauern, sowie den staatlichen Institutionen auf Mindanao und den angrenzenden kleineren Inseln zu einem Krieg, der in den folgenden Jahrzehnten bis zu 100.000 Tote forderte (Lacina and Gleditsch 2005). Hintergrund ist eine post/neo-koloniale Gesellschaftsstruktur, definiert durch eine Familienorientierte politökonomische Hierarchie sowohl auf nationaler wie auf lokaler Ebene, die sich in oligarchisch dominierten staatlichen Institutionen widerspiegeln. Die südlichen Philippinen sind zudem charakterisiert durch eine inner-koloniale Marginalisierung der Nation der Moros, über die sich die ‚offizielle‘ Konfliktlinie definiert (Wadi 2008).

Der Gewaltkonflikt produzierte eine neue, nicht-kollaborierende Elite: die Aktivisten der Moro Nationalen Befreiungsfront (MNLF), die sowohl dem philippinischen Staat als auch den kollaborierenden Moro-Eliten gegenüber stehen (McKenna 1998). Während mehr als vier Jahrzehnten Krieg wurden einige ihrer Feldkommandeure in der schwach hierarchisierten MNLF (Noble 1976) und der Abspaltung der Moro Islamic Liberation Front (MILF) zu „klassischen“ War Lords: Sie verwenden ideologische Konfliktsprache um ihre auf Gewalt basierende sozioökonomische Herrschaft in einigen, kleineren Gebieten zu legitimieren.

Die „Moro“-Familien jedoch, welche weiterhin das regionale politische System beherrschen (McCoy 1994; Kreuzer 2005; Torres 2007), verfolgen ihre Legitimität als sozioökonomisch herrschende „Datus“ bis weit in pre-koloniale Zeiten zurück. Während der Zeit der kolonialen Unterwerfung haben sie ihre Position als Mediatoren zwischen der kolonialen/postkolonialen Regierung und den Forderungen der – „imaginierten“ (Anderson 2006) – Nation der Moros etabliert und sind somit zentrales Funktionselement staatlicher Institutionen (Abinales 2000). In der fragilen Kriegssituation entwickelten sie zudem eine gewalthaltige lokale Machtbasis. Sie sind also weniger „War Lords“ als vielmehr „Lords in War“ mit einer dreifachen Machtbasis: die geerbte sozioökonomische Herrschaftsposition, die kollaborative Mittlerrolle als lokale Politiker im klientelistischen philippinischen Staat und ihre Gewalt-Kapazitäten in einer Kriegssituation.

Die Unterschiede hinsichtlich der Machtpotentiale von *War Lords* und *Lords in War*, basierend auf ihrer Position in der lokalen Gesellschaftsstruktur, darzulegen und ihre Konsequenzen für den Konflikt zu analysieren ist Ziel des Papiers. Zentrale Fragestellung ist dabei, warum die Lords in War über Jahrzehnte ihre zentrale Stellung in einer krisenhaften Gesellschaft erhalten konnten. Der Text beginnt mit einem Abriss des historisch-materialistischen Forschungsansatzes, der ursprünglich aus der

Internationalen Politischen Ökonomie stammt. Es folgt eine sortierte empirische Beschreibung der beiden Analysegruppen, schließlich ein generalisierender Vergleich und am Schluss ein Resümee der Erkenntnisse.

2. Theorie und Methode

Das Papier greift auf Einsichten der Internationalen Politischen Ökonomie zurück, die sich als historisch-materialistisch charakterisiert. Diese Forschungsrichtung verfolgt einen sozioökonomisch holistischen Ansatz, sprich er integriert verschiedene sozialwissenschaftliche Felder – von Ökonomie über Soziologie zur Institutions- und Machtanalysen der Politikwissenschaft. Insofern ähnelt er der interdisziplinär angelegten Friedens- und Konfliktforschung. Noch näher kommt er diesem Forschungsfeld allerdings über die explizit versuchte Integration der Analyse von Gewalt und Konsens (Hoffman 1984), was sich als Analyse von Krieg und Frieden (im weiten Sinne) übersetzen lässt.

Gleichzeitig ist der Ansatz aber in der europäischen Konfliktforschung kaum vertreten, auch wenn Konflikt ein zentraler Begriff der Analysen ist. In der historisch-materialistischen Forschung überwiegen Untersuchungen zum OECD-Raum und globalisierten Hegemonialmodellen von OECD-Staaten (Cox 1981; Gill 1993; van der Pijl 1998; van Apeldoorn 2002; Morton 2007). Zurecht wird der Forschungsrichtung vorgeworfen, den nicht-OECD-Raum zu vernachlässigen, mit der Folge, diese Gesellschaften entweder als nicht-aktive Empfänger westlicher Hegemonialmodelle zu unterschätzen oder aber als Zentrum revolutionärer Bewegungen zu überschätzen bzw. zu romantisieren (Pasha 2005). Dabei resultieren die polit-philosophischen Wurzeln des Ansatzes aus den Schriften Antonio Gramscis (Gramsci 2001 [1929-35]), der im Italien der Zwischenkriegszeit zu Beginn des 20. Jahrhunderts nicht nur die Konflikte zwischen Staat, Faschismus und Arbeiterbewegung, sondern auch zwischen dem kapitalistisch-industrialisierten Norden und dem feudal-agraren Süden Italiens untersuchte (Gramsci 1978 [1926]). Dieser Ansatz kann also mit entsprechenden Adaptionen auf eine globale Situation übertragen werden, die nicht nur zeitliche Entwicklungs-Konflikte zwischen einem westlich-dominanten Hegemonialmodell und verschiedenen Gegenmodellen desselben aufweist, sondern auch geographische zwischen agrarisch geprägten neo/post-kolonialen Regionen und den industrialisierten Zentren des globalen Kapitalismus. Diese Konflikte lassen sich entlang des verwendeten Ansatzes sowohl auf lokaler als auch auf globaler Ebene nachzeichnen, worüber sich analytisch die Verbindung herstellen lässt.

Analyseeinheiten sind dabei soziale Kräfte¹. Ihre Konstitution ergibt sich aus dem historisch sich entwickelndem Wechselverhältnis von *Integration mit* und *Segregation von* anderen sozialen Kräften

¹ Der Begriff der sozialen Kraft ersetzt im verwendeten Forschungsansatz den Klassenbegriff. Dabei könnte ausführlich diskutiert werden, dass eine dynamische Lesart des Klassenbegriffs durchaus in der Lage wäre, den Inhalt des Begriffs „soziale Kraft“ zu fassen. Die neue Terminologie ist eher als Abgrenzung zum politisch verwendeten Klassenbegriff zu verstehen (siehe auch Cox's Absage an den Imperialismusbegriff). Da eine detaillierte Ausführung dieser Diskussion hier zu wenig Platz hat, übernehme ich für dieses Papier die aktuelle Terminologie, d.h. den Begriff der „sozialen Kraft“.

in eine Gesellschaft, plakativ „Die Geschichte aller bisherigen Gesellschaft ist die Geschichte von Klassenkämpfen“. (Marx and Engels 1972: 462). Die dialektische Dynamik ergibt sich durch in Konflikt stehende Interessen und Machtpotentiale in materiellen, ideellen und institutionellen Dimensionen² im jeweiligen historischen Kontext.

Eine Hierarchie sozialer Kräfte und entsprechende Herrschaftsansprüche resultieren dabei aus diesen Dimensionen. Zentral ist dabei der Begriff der Hegemonie (Gramsci 2001 [1929-35]: Q6 §24/§37). Herrschaft („supremazia“) ist dabei „egemonia corazzata di coercizione“ (Gramsci 2001 [1929-35]: Q6 §88), also Hegemonie gepanzert mit Zwang. Dieser Hegemoniebegriff baut also auf Konsens. Damit ist natürlich nicht ein Konsens unter Gleichen gemeint, sondern ein Konsens unter Ungleichen. Dies ist den sozialen Kräften durchaus bewusst.³ Untergeordnete soziale Kräfte akzeptieren in einer hegemonialen Situation zu einem historischen Zeitpunkt – als „Historischer Block“ bezeichnet – die hierarchische Sozialstruktur nicht aufgrund ausgeübten Zwangs, sondern als Konsens einer allgemein optimalen Gesellschaftsstruktur. Die hegemoniale soziale Kraft schafft es, ihre Interessen zu „universalisieren“, sprich aus ihren Partikularinteressen wird über Anpassungen und dialektischen Kompromissen das als allgemein verstandene Interesse einer Gesellschaft, gegossen in politische Institutionen (im weiten Sinne). Selbst die Anwendung physischer Gewalt wird in einer Hegemonie somit legitim, weil sie nicht ein Partikular-, sondern das allgemeine Interesse schützt.

Existiert hingegen kein weitreichender Konsens, der konjunkturelle politische Disharmonien absorbiert, so befindet sich die Gesellschaft in einer *organischen* Krise mit erhöhten Aufkommen physischer Gewalt (Gramsci 2001 [1929-35]: Q13 §23). Verschiedene soziale Kräfte versuchen ihrerseits ein hegemoniales System zu etablieren. Sie „kämpfen“ dabei auf zwei Ebenen: einerseits findet ein „Bewegungskampf“ (*guerra di movimento*) um die Kontrolle des Staates im engeren Sinne statt, ausgetragen auch im militärischen Sinne⁴. Viel wichtiger aber ist der „Stellungskampf“ (*guerra di posizione*) im erweiterten Staat (*stato integrale*) der die Zivilgesellschaft mit einschließt und vor allem auf ökonomischer und kultureller Ebene geführt wird⁵. Zusammen führen sie entweder a) zur *Restauration* der Herrschaft traditioneller machtvoller sozialer Kräfte, b) einer *Revolution* unter der Führung neuer machtvoller sozialer Kräfte oder c) einer vorübergehenden Machtbalance zwischen alten und neuen sozialen Kräften, welche durch eine dritte, militärisch gestützte, Kraft, stabilisiert wird (*Cäsarismus*) (Gramsci Q13: §23 §23). Eine (koloniale) Intervention in eine Gesellschaft kann

² Deren Definition wird von Cox (1981) übernommen, sie wird in den entsprechenden Teilen des Empiriekapitels unten angeführt.

³ Z.B. den Bauern die Herausgehobenheit des Adels, oder den Arbeitern jene der Fabrikbesitzer.

⁴ Historischer Bezugspunkt Gramscis ist dabei die Erstürmung des Winterpalais, sprich die Oktoberrevolution in Russland.

⁵ Der Stellungskampf war in Russland nur nachgelagert, da das Zarenreich abseits des engen Staates lediglich auf die orthodoxe Kirche als erweiterten Staat bauen konnte. In Italien hingegen ging der Bewegungskampf der ArbeiterInnenbewegung (der Generalstreik von 1920) verloren, nachdem sie den Stellungskampf um die Unterstützung der Kleinbauernschaft und der Veteranen verlor, was schließlich zum Faschismus führte.

dabei zu d) einer ‚passiven‘ *Revolution* führen, d.h. die sozialen Strukturen werden verändert, doch die alten sozialen Kräfte herrschen (offiziell) weiter, zumeist gestützt von den intervenierenden Kräften (Vgl. Gramsci Q22).

Wie allerdings eingangs erwähnt, bleiben die Analysen der Gegenwart bezüglich des Nicht-OECD-Raums vage und natürlich können auch die Analysen nicht ohne weiteres geographisch wie zeitlich vom Italien des frühen 20. Jahrhunderts auf den Nicht-OECD-Raum des 21. Jahrhunderts angewandt werden. Es bietet sich insofern an, die bestehenden theoretischen Erkenntnisse als breite Leitfäden für empirische Analysen zu verwenden und den theoretischen Ansatz mit den daraus gewonnenen Erkenntnissen zu verfeinern. Das vorliegende Papier ist Teil dieses Projekts.

3. Empirie

Eine Region, die sich dafür anbietet, sind die südlichen Philippinen, wobei sich die Analyse in diesem Papier auf die Autonomous Region of Muslim Mindanao (ARMM) beschränkt. Eine Textsammlung weißt rund 450 Publikationen zum Konflikt in der ARMM auf (Bücher, Bücherbeiträge, Journal-Artikel, Reports), doch die wenigsten benutzen Theorieansätze der Friedens- und Konfliktforschung oder stellen ihre Analysen in den Rahmen internationaler Debatten. Die meisten Beiträge rangieren zwischen deskriptiv und empirisch-analytisch. Die zentralen lokalen wissenschaftlichen Veröffentlichungen stammen von Majul (1973), Tan (1993), Rodil (2000), Vitug/Gloria (Vitug and Gloria 2000) Buendia (2007); von den nicht-philippinischen Analysen sind insbesondere Che Man (1990), George (1980), Noble (1976; 1981) und McKenna (1998) zu erwähnen. Zentrale Editionen sind Gaerlan/Stankovitch (2000), Rasul (2003), Santos/Santos (2010), Tuazon (2008) und Turner/May/Turner (1992). Publikationen von Konfliktakteuren sind Iribani (2006), Jubair (1999; 2007), Lingga (1995), Misuari (1973), Salamat (2002) und Silva (1979). Stärker generalisierend angelegte Beiträge untersuchen den Konflikt als antikononialen Konflikt (Tan 1977; Bauzon 2008; Wadi 2008), umfassen Studien zu nationaler Sicherheit mit militärischem Hintergrund (Chalk 1997; Byler 2005) und Klientelismus in verschiedenen Formen (McCoy 1994; Sidel 1999; Abinales 2000; Kreuzer 2005).

Entsprechend liegt ein enormes Reservoir an empirischem Wissen vor, welches für die vorliegende Analyse genutzt werden kann. Ergänzt wurden die Daten durch Interviews vor Ort (31 mit 28 verschiedenen Personen), legale Texte (Verfassungen, Friedensverträge, Verhandlungsergebnisse), Veröffentlichungen der politischen Akteure, sozioökonomische Datenbanken nationaler wie internationaler Organisationen und Zeitungsartikel für kleinteiligere, aktuelle Einordnungen.

Da Geschichte auch immer Geschichtspolitik ist, enthält jede Kurzzusammenfassung der letzten gewalthaltigen Jahrzehnte auf den Südphilippinen bereits eine politische Wertung – insbesondere weil der Kampf um die „richtige“ Geschichte zentrales Moment des Gewaltkonflikts ist. Entsprechend wenig Übereinstimmung gibt es selbst über die zentralen historischen Ereignisse (spanische

Kolonialisierung vs. Piratenraubzüge, nationale Entwicklung vs. interne Kolonialisierung, Massaker vs. tragische Missgeschicke, Betrug vs. Missverständnis) oder die Benennung der Konfliktakteure (Moros vs. Filipinos, Christen vs. Muslime, Kolonialisten vs. Kolonisierte). Für die jüngere Geschichte, die je nach politischer Position zwischen 1962 und 1972 beginnt, werden in den Analysen als politische Akteure insbesondere der philippinische Staat (sowohl in Form des Marcos-Regimes wie auch der liberal-neo-demokratischen Republik), die Moro National Liberation Front und die Moro Islamic Liberation Front genannt. Hinzu kommen paramilitärische Organisationen und internationale Akteure (insbesondere die Länder der Organization of Islamic Conference und die USA).

Eine weitere Gruppe von Akteuren wird allerdings zwar meist genannt, aber wenig analysiert: die lokalen Gewaltherrscher und ihre Rolle im Konflikt. Sie sind die Verbindung zwischen zwei empirischen Diskussionssträngen: jenen nach War Lords in andauernden Gewaltkonflikten und jenen nach oligarchischen Strukturen in post/neo-kolonialen Staaten.

Es werden dafür in den folgenden zwei Abschnitten wie erwähnt für analytische Zwecke War Lords den Lords in War gegenübergestellt. Die Trennung erscheint schwierig in einer Region, in der politische Gewalt seit den ersten (nicht erfolgreichen) Kolonialisierungsversuchen durch Spanien vor vierhundert Jahren Strukturen nach innen wie nach (und von) außen geprägt hat. Als analytisches Unterscheidungsmerkmal gilt hier, ob lokale Herrschaftsfiguren ihre politische Macht aus einer militärischen Position/Organisation im gegenwärtigen Gewaltkonflikt seit den 1970er Jahren heraus gewonnen haben (War Lords) oder aber aus politisch vorhandenen Position militärisch in die lokale Gewaltstruktur eingriffen (Lords in War). Ob diese Unterscheidung sinnvoll ist und welche Erkenntnisse sie bringt, ergibt sich aus dem Ergebnis der Untersuchung.

3.1. War Lords

Die Charakteristiken von War Lord Definitionen – auf Gewalt basierende Herrschaft, Profitgewinnung aus gewalthaltigen Aktivitäten, Ursprünge in Rebellenbewegungen oder Streitkräften, keine revolutionären Ambitionen – (Giustozzi 2005: 15) treffen insbesondere auf die so genannten „Lost Commands“ zu⁶. Ihre Verbindung zu den politischen Akteuren ist dabei ambivalent. Es lassen sich empirisch drei Subgruppen feststellen:

- *Kriminelle Banden*, welche keine politische Zielsetzungen veröffentlichen (z.B. Pentagon-Gruppe) und ihre Gewaltkapazitäten vorwiegend für Überfälle und Kidnapping nutzen
- *Abspaltungen* von den großen politischen Akteuren, die als eigenständige Akteure auftreten, deren politische Zielsetzungen aber relativ vage sind und denen kriminelle Motive unterstellt werden (z.B. Abu Sayyaf)

⁶ Die vorliegende Untersuchung beschränkt sich auf Moro-Gruppierungen. Auch aus der philippinischen Armee gibt es historische Beispiele für Lost Commands und mehrere Meutereien in den letzten Jahrzehnten, deren Analyse allerdings den engeren Rahmen dieser Untersuchung wie auch ihrer analytisch-geographischen Grenzen sprengen würde.

- *Lokal-autonome Kommandeure*, welche sich weiterhin als Teil der politischen Bewegungen verstehen, aber von den jeweiligen Führungszirkeln verurteilt werden (entweder als ganzes oder hinsichtlich ihrer Kriegsverbrechen)

Entstehung und Rolle im Konfliktgeschehen

Historisch verbindet alle drei Subgruppen, dass sie aus dem aktuellen Gewaltkonflikt hervorgegangen sind, sprich Teil der Rebellenbewegungen waren. Sie entstanden aus zwei Entwicklungen.

Die Pentagon-Gruppe und andere lokale kriminelle Strukturen wurden vorwiegend von ehemaligen Rebellen gegründet, welche im Rahmen von Counterinsurgency-Operationen von Seiten der philippinischen Regierung aus den Rebellengruppen gelöst wurden. Dies geschah zumeist über ökonomische Anreize. Wurden diese aber nicht langfristig investiert, waren diese Gruppierungen bald wieder mittellos, mit Ausnahme ihrer Gewaltkapazitäten. Zwar verhalten sich MNLF und MILF – im Vergleich etwa zu den gesamtstaatlichen maoistischen Rebellen – äußerst zurückhaltend in ihrem Verhältnis zu „Deserteuren/Kollaborateuren“, jedoch ist eine Rückkehr der Gewaltakteure zu ihren vormaligen Bündnispartnern nicht zu beobachten. Entsprechend war und ist die Nutzung der Gewaltkapazitäten für kriminelle Zwecke eine entsprechende Alternative.

Sowohl die Abu Sayyaf Gruppe (ASG) als auch die lokal-autonomen Kommandeure wiederum resultierten aus ideologisch und/oder organisatorischen Differenzen mit den Rebellengruppen. Die Abu Sayyaf wurde von Afghanistanrückkehrern als Antwort auf die Friedensbemühungen der MNLF gegründet. Inwiefern Sondereinheiten des philippinischen Militärs bei der Gründung der ASG eine Rolle gespielt haben, bleibt Teil der Mythen um die ASG (Santos and Dinampo 2010). Deep Penetrating Agents und Dirty War Tactics spielen eine unrühmliche Rolle in der Geschichte philippinischer Aufstandsbekämpfung und haben ihren Teil zur Zersplitterung der Rebellenbewegungen beitragen. Nichtsdestotrotz handelt es sich bei den ASG-Gründungsmitgliedern um ehemalige MNLF-Kämpfer, die nicht offiziell ins Regierungslager gewechselt sind und können somit in diesen Strang der War Lords eingeordnet werden.

Während die ASG ihre Abspaltung von der MNLF institutionell vollzogen hat, begreifen sich die lokal-autonomen MILF/MNLF-Kommandeure immer noch als Teil der jeweiligen Bewegungen. Während die ASG und die Pentagon-Gruppe von MNLF und insbesondere von der MILF als kriminelle und/oder terroristische Gruppierungen erachtet werden und insofern die Rebellenbewegungen an gemeinsamen Aktionen mit philippinischen Behörden (sic!) gegen diese Gruppierungen beteiligt waren, betrachtet die MILF ihre lokal-autonomen Kommandeure als internes Führungsproblem, welches mit militärisch-institutionellen Bestrafungen (sprich Degradierungen/Versetzungen) beantwortet wird.

Materielle Basis

Material capabilities are productive and destructive potentials. In their dynamic form these exist as technological and organisational capabilities, and in their accumulated forms as natural resources which technology can transform, stocks of equipment (e.g. industry and armaments), and the wealth which can command these. (Cox 1981: 136)

Die materielle Basis der drei Warlord-Gruppen sind vor allem ihre Gewaltkapazitäten. Ihre Einkünfte resultieren vorwiegend aus der Anwendung bzw. erzwungenen Nicht-Anwendung physischer Gewalt.

Der Ursprung ihrer *Gewaltkapazitäten in dynamischer Form* sind Trainings und Erfahrung, welche sie im Rahmen des Gewaltkonflikts als Teil der Rebellenbewegungen sammeln konnten. Externer Input erfolgte dabei durch militärische Ausbildung, ursprünglich durchgeführt und finanziert vorwiegend durch externe Staaten (Libyen, Sabah/Malaysia) (Tan 1993: 78; McKenna 1998: 204-205). Weiteres dynamisches Gewaltkapital wurde durch Kampferfahrung in Afghanistan gesammelt. Rund 700 Moros waren daran beteiligt, welche in Mindanao vorwiegend als Kommandeure eingesetzt wurden (Interview A) und somit diese Erfahrungen lokal weitergeben konnten.

Gegenwärtig kann zusätzlich davon ausgegangen werden, dass Teile (!) dieser Gruppierungen auch dynamisches Kapital über Zusammenarbeit mit regionalen und globalen Gewaltnetzwerken erworben haben (Banlaoi 2009), auch wenn die Datenlage hierzu insgesamt sehr schwach ist und vorwiegend auf Veröffentlichungen von Seiten staatlicher Behörden fußt. Bezüglich dieser *Organisationskapazitäten* unterscheidet sich die ASG von anderen lokalen kriminellen Gruppen, als sie weiterhin regionale Kontakte zu anderen Organisationen pflegt. Allerdings gibt es heute keine prominenten Abu Sayyaf-Mitglieder, die außerhalb des lokalen Aktionsradius der ASG aktiv geworden wären. Transnational ist die Gruppierung insofern, als sowohl philippinische als auch malaysische Inseln zum Sulu Archipels gehören. Die lokal-autonomen Kommandeure der Rebellengruppen wiederum folgen deren Organisationsschemata und greifen auf militärische Strukturen unterhalb ihres Ranges zu. Abhängigkeiten dieser Einheiten von den Zentralorganen von MNLF bzw. MILF waren und sind gering, verstärkt seit externer Unterstützung – wie sie in den 70er Jahren zentral war – zurückgegangen ist und die Rebellenbewegungen eine zunehmend autarke Strategie verfolgen (müssen).

Materielle *Gewaltkapazitäten in akkumulierter Form* umfassen vorwiegend Waffen und Mitglieder. Angaben schwanken über die letzten zwanzig Jahre zwischen 500-3000 Mitglieder für die Abu Sayyaf (Santos and Santos 2010: 368), die Pentagon-Gruppe wird auf 200 Mitglieder geschätzt (Santos and Santos 2010: 396), die lokal-autonomen Kommandeure haben unterschiedliche Größen, Commander Kato z.B. beruft sich für seine Freedom Fighters auf 1000 Mitglieder (Zonio 2011). Während die Abu Sayyaf ein breites Arsenal an Waffen besitzen, inklusive schwerer Maschinengewehre, Mörser und Sprengstoff, greift die Pentagon-Gruppe auf leichte Waffen zurück (Santos and Santos 2010: 364ff.). Ursprung dieser Waffen sind externe Unterstützung aus Libyen und Sabah für die Rebellengruppen,

mittlerweile aber auch der blühende Schwarzmarkt auf den Südphilippinen. Besondere Aufmerksamkeit erregt dabei, dass auch Waffen der philippinischen Armee (welche wiederum von den USA unterstützt werden) – zumeist über den Handelsweg lokaler paramilitärischer Gruppierungen – von diesen Gruppierungen genutzt werden können (Interview B).

In Kombination werden dynamische und akkumulierte Kapazitäten zur Gewaltproduktion verwendet. Diese dient insbesondere zwei ökonomischen Zwecken: Lösegeld- und Schutzgelderpressung. Kidnapping-for-Ransom-Aktionen werden vorwiegend gegen chinesisch-philippinische Geschäftsleute und deren Familien durchgeführt (Interview B), Schutzgelderpressungen treffen lokale wie internationale Unternehmen. Über die letzten Jahre wurden so allein in Zentralmindanao mehrere hundert Millionen Pesos „erwirtschaftet“ (Santos and Santos 2010: 396), d.h. zwischen 5-10 Millionen US\$. Taktik der ASG scheint zudem die Gewinnung medialer Aufmerksamkeit durch Gewaltaktionen, welche externe Unterstützung und somit organisatorische Kapazitäten fördert. Ihre Einnahmen vor allem im Raum Sulu/Tawi-Tawi von 1992-2007 werden auf 35 Millionen US\$ geschätzt, davon weit über 90% aus Kidnapping-for-Ransom Aktionen (Santos and Santos 2010: 368), bei denen auch reichlich Geld aus dem Ausland geflossen ist (Niksch 2002: 3).

Produktive Kapazitäten existieren dahingegen kaum. Mitglieder der verschiedenen Gruppierungen entstammen dem agrarischen Milieu der Südphilippinen. Auch wenn die Region reich an Bodenschätzen ist, sind die Gruppierungen bisher nicht im Rahmen allgemeiner wirtschaftlicher Aktionen aufgefallen, wie etwa Ressourcenabbau oder Drogenanbau. Schmuggel zwischen den angrenzenden Staaten und den Philippinen spielt in der inselreichen Region zwar eine Rolle, wird aber nicht in besonderem Maße mit den War Lords in Verbindung gebracht. Die erwähnte regionale Zusammenarbeit beschränkt sich auf den Gewaltbereich.

Als Kapazitäten im potentiell produktiven wie negativen Sinne kann schließlich die lokale Verankerung der Gruppierungen verstanden werden. Dies verschafft dynamische Kapazitäten in Form von Ortskenntnissen als auch akkumulierte Kapazitäten in Form von Beziehungen zu lokalen Gesellschafts- und Machtstrukturen.

Soziale Ideen

Ideas are broadly of two kinds. One consists of intersubjective meanings, or those shared notions of the nature of social relations which tend to perpetuate habits and expectations of behaviour. ... The other kind of ideas relevant to an historical structure are collective images of social order held by different groups of people. These are differing views as to both the nature and the legitimacy of prevailing power relations, the meanings of justice and public goods, and so forth. Whereas intersubjective meanings are broadly common throughout a particular historical structure and constitute the common ground of social discourse (including conflict), collective images may be several and opposed. (Cox 1981: 136)

In Gruppierungen wie der Pentagon existieren wenig konkrete Ideen einer sozialen Ordnung sowohl nach außen (intersubjective meaning) als auch innerhalb dieser Gruppierungen (collective image),

wenn auch die vage Vorstellung einer „Robin Hood“-Legitimierung von ihren Mitgliedern angesprochen wird. Gewalt wird durch einen Verweis auf die Vernachlässigung der Region durch den philippinischen Staat gerechtfertigt (Rimban 2003). Die liberaldemokratische Ordnungsvorstellung des philippinischen Staates und sein Gewaltmonopols wird dabei verneint, nicht aber lokale Familien- und Klientelstrukturen, welche durch die ausschließliche Gewaltproduktion gegenüber Nicht-Mitgliedern beständig bleiben.

Die ASG hingegen besteht weiterhin darauf, zur Avantgarde der wahabistischen Bewegung zu gehören, auch wenn ihnen dies von den großen Rebellenbewegungen (MILF und MNLF) abgestritten wird und sie nach ihrer Gründungsphase und den dabei veröffentlichten Dokumenten nicht mehr mit ideologischer Arbeit aufgefallen sind. Im Gegensatz zu MILF und MNLF wird die Selbstlegitimierung mit keinem breiteren politischen Programm unterfüttert. Gewalt wird über den „Djihad“-Begriff zwar gerechtfertigt, ein komplexeres Verständnis davon scheint aber nicht vorhanden zu sein (Santos and Dinampo 2010).

Die lokal-autonomen Kommandeure berufen sich wiederum auf das Programm der Rebellenbewegung, kritisieren dabei aber deren Auslegung durch die Rebellengruppen. Insbesondere Kompromisse mit der philippinischen Regierung und eine Hinwendung zu einer Autonomie-Lösung werden abgelehnt. Gewalt wird insofern als reaktive Gewalt, sprich als Antwort auf die Gewalt von Seiten des philippinischen Staates und dessen paramilitärische Gruppierungen, gerechtfertigt (Kato 17.05.2009).

Institutionen

Institutionalisation is a means of stabilising and perpetuating a particular order. Institutions reflect the power relations prevailing at their point of origin and tend, at least initially, to encourage collective images consistent with these power relations. ... / ...
Institutions are particular amalgams of ideas and material power which in turn influence the development of ideas and material capabilities. (Cox 1981: 137)

Eine aktive und autonome Institutionalisierung der entsprechenden Gruppierungen ist relativ schwach. Auch besteht keine Trennung von Gewaltinstitutionen und politischen/ökonomischen Institutionen. Sie greifen vorwiegend auf bestehende lokale Institutionen zurück, sprich Klientel- und Verwandtschaftsstrukturen. Hinweise auf deren verstärkte Veränderung von Seiten dieser Gruppierungen gibt es nicht, auch wenn vermutet werden kann, dass die Gewaltkapazitäten und die Einkünfte ihrer Nutzung den Einfluss der Mitglieder der War Lord-Gruppen im Verhältnis zu ihrem traditionellen Status in den Klientel- und Verwandtschaftsstrukturen überproportional stärkt. Insofern werden traditionelle soziale Ideen unterwandert und gleichzeitig neue soziale Ideen – sofern vorhanden – dies trifft auf Rückkehrer aus Afghanistan und dem Nahen Osten zu – verstärkt in die Gesellschaft eingeführt. Während allerdings die Institutionalisierung von Alternativen zum Status Quo Programm der Rebellenbewegungen, sowohl der MNLF und noch verstärkter durch die MILF, ist, zeichnen sich die War Lords, abgesehen von einigen Pamphleten der ASG, nicht durch die Absicht

aus, institutionalisierte Veränderungen zu unterstützen. Die Perpetuierung ihrer Rolle in der lokalen Gesellschaft wird vorwiegend von außen institutionalisiert, sprich von der Konfliktsituation und den fehlenden Kapazitäten sowohl der Rebellen- wie auch der staatlichen Institutionen, physische Gewaltanwendungen zu regulieren.

Rolle im Friedensprozess

Die Macht der War Lords resultiert somit aus der Führungsschwäche der Rebellen und den Counterinsurgency-Operationen des philippinischen Staates. Generalisiert handelt es sich also um ein Problem fehlender durchsetzungsfähiger Institutionen, sowohl von Seiten der Regierung wie auch von Seiten der Rebellen. Der War Lords-Einfluss auf den südlichen Philippinen ist insofern sehr instabil und kann gebrochen werden, wenn die Institutionen der politischen Akteure gestärkt werden würden. Entsprechende Maßnahmen finden sich in den verschiedenen Friedensvereinbarungen und Demobilisierungsprogrammen (DDR). In ersteren geht es um die Förderung lokaler staatlicher Institutionen, mögen diese nun in den Händen der Zentralregierung oder einer autonomen Behörde der (dann ehemaligen) Rebellen liegen. In den DDR-Programmen geht es um die Reintegration von Gewaltakteuren entweder in staatliche Gewaltorgane oder deren Demobilisierung und Integration in zivile sozioökonomische Strukturen (Santos 2010). Beides wurde im Rahmen des Friedensprozesses mit der MNLF in den 1990er Jahren durchgeführt. Beide Ansinnen – der Aufbau funktionierender autonomer Institutionen im Rahmen der ARMM wie die Reintegration und damit Demobilisierung ehemaliger Kämpfer – sind gescheitert. Gründe dafür liegen einerseits in operativen Fehlern (zu geringe Geldmittel, zu langsames Handeln, inkompatible Strukturen zwischen Rebellenorganisation und Militär etc). Andererseits konnte, im größeren Rahmen betrachtet, der Versuch nur in Kombination funktionieren. Die Demobilisierung musste scheitern, wenn der lokale Gewaltmarkt attraktiv blieb und friedlichere Strukturen als Alternative nicht aufgebaut wurden. Ein Interesse daran wiederum hatte eine ganz andere Gruppierung: die Lords in War.

3.2. Lords in War

Entstehung und Rolle im Konfliktgeschehen

Wie oben ausgeführt, besteht, trotz eines Wechsels der jeweils einflussreichsten Familien, eine Kontinuität des Elitensystems über die letzten Jahrhunderte. Sie überstanden die kolonialen Angriffe zuerst durch militärischen Widerstand und anschließend durch Integration in die kolonialen und postkolonialen staatlichen Institutionen inklusive den Widerstandskämpfen gegen die japanischen Truppen im 2. Weltkrieg (Tan 1977: 186). Der verschärfte Elitenkampf im gesamten philippinischen Staat nach der Unabhängigkeit, mit ihrer Zuspitzung kurz vor dem Ausruf des Ausnahmezustands durch Präsident Marcos 1971 (Sidel 1989), entbrannte in Mindanao zu kriegsähnlichen Zuständen. Die traditionellen Eliten, bereits verwickelt in lokale Rivalitäten, waren noch zusätzlich durch die verstärkten politischen Ambitionen der zugewanderten Siedlereliten bedroht (Ferrer 2005: 11), welche

die Unterstützung durch Armee und Polizei erhielten (McKenna 1998: 155). Die Unübersichtlichkeit stieg noch durch gemeinsame („überethnische“) Aktionen der Eliten, welche mit legalen wie illegalen Mitteln die lokale Bevölkerung von ihren Grundstücken vertrieb (Tan 1977: 196). Privatarmeen auf allen Seiten verschärften die gewalthaltige Situation und Massaker zogen die kleinen Farmer entweder auf Seiten der Rebellen oder der Paramilitärs aktiv in den Konflikt. Zu diesem Zeitpunkt trafen politische Bewegungen und Eliten aufeinander. Ähnlich der Beteiligung an der Stärkung der Religion als soziopolitisches Moment in den 1950er Jahren war auch bezüglich der jungen Protestbewegung der 1960er-70er Jahre die Einstellung der traditionellen Eliten taktischer Natur. Die Ausrufung der Mindanao Independence Movement durch Cotabato Gouverneur Datu Utog Matalam 1968 war ein zentraler Meilenstein in der Institutionalisierung der antistaatlichen Rebellion, doch ihr Gründer selbst distanzierte sich nur wenig später von seinem Manifest und trat als Berater für muslimische Belange an die Seite Präsident Marcos' (McKenna 1998: 155-162). Sultan Rashid Lucman war die nächste prominente Figur (Gonzalez 2000: 114). Er setzte die Studenten um den zukünftigen Rebellenführer und damaligen University of the Philippines-Dozenten Nur Misuari mit den Unterstützern aus Sabah und Libyen (über die Gründung der Bangsa Moro Liberation Organization) in Verbindung. Seine politische Laufbahn wurde zu dieser Zeit, als liberaler Gegner des Nacionalistas Marcos in der neuen Diktatur, durch Marcos' treuen Verbündeten Ali Dimaporo in Lanao gestoppt (Bentley 1994: 254). Seine Rebellenkarriere währte allerdings auch nicht lange: durch die Gründung der MNLF wurde er zur Seite gedrängt, er kehrte ins legale Lager zurück und wurde 1974 von Marcos zum Paramount Sultan von Mindanao und Sulu erklärt. Bis zum Beginn der 1980er Jahre „virtually all members of the traditional elite had abandoned the rebellion“ (McKenna 1998: 163), während andere Clans wie die Dimaporos und Ampatuans erst gar nie auf Seiten der Rebellen standen.

Materielle Basis

Dabei entstammt die materielle Basis der Lords in War einer wechselreichen Geschichte. Die vorkoloniale Zeit war geprägt von einem feudalen Gesellschaftssystem, welches einerseits auf Landwirtschaft und andererseits auf Handel entlang der südostasiatischen Schiffsrouten von China nach Indien und weiter in den Nahen Osten baute. Während sich materielle Macht in den lokalen Gemeinschaften im Landesinneren über bebaute Fläche definierte, war der Einfluss lokaler Eliten an den Küsten definiert über die Bevölkerungsgröße ihrer Gemeinschaft. Es existierte ein komplexes wirtschaftliches System, welches eine Arbeitsteilung zwischen Hochland, Tiefland und Küsten auszeichnete und dadurch einen südostasiatischen Raum prägte und keine territorial abgegrenzten Nationen. Die Kolonialisierung und die Übernahme des Seehandels durch Spanien und später die USA isolierten die widerständischen Gesellschaften der südlichen Inseln und das komplexe sozioökonomische Netz zerbrach (Ahmad 2000: 11). Die folgende „Entwicklungsstrategie“ für die südlichen Inseln durch die Kolonialmächte erforderte enge Kooperation mit den externen Behörden, wodurch die kollaborierenden Eliten Teil des Staates wurden. Die Rückgewinnung vorkolonialer

Kapazitäten erfolgte nun über die enge Anbindung an kolonialstaatliche Strukturen. Politische *und* ökonomische Kapazitäten waren für die lokalen Eliten insofern nötig, lokale Macht zu erweitern (Silva 1979; George 1980).

Ökonomische Kapazitäten auf den Südphilippinen in *dynamischer Form* entwickelten und entwickeln sich nach dem spanisch-kolonial forciertem Zusammenbruch nur langsam. Die rund 4 Millionen Einwohner der ARMM machen 4,5% der nationalen Bevölkerung aus, die Region trägt allerdings nur zu einem 1% des nationalen BIP bei und überdurchschnittlich viele Menschen leben unterhalb der Armutsgrenze (Boncodin, Quintos-Deles et al. 2007: 28). Die Südphilippinen waren und sind geprägt von Agrarindustrie und Rohstoffförderung. Ökonomische Kapazitäten in *akkumulierter Form* bestehen insofern vor allem in fruchtbarem Land, Edelhölzern und Bodenschätzen. Entsprechende Landtitel wurden vorwiegend von Siedereiteln aber auch von den hier diskutierten Lords in War während der kolonialen Besiedelung erworben. Investitionskapital und dynamische Kapazitäten insbesondere in Form von Vernetzung zu nationalen und internationalen Märkten werden hingegen von nationalen und transnationalen Unternehmen zur Verfügung gestellt, wodurch dynamisch-materielle Kapazitäten in Händen der lokalen Bevölkerung gering sind. Ihre Kooperation beim Export lokaler akkumulierter Ressourcen ist ihre zentrale dynamische Kapazität.

Organisatorisch-politische Kapazitäten werden somit zu einem entscheidenden materiellen Faktor. Diese Kapazitäten in dynamischer Form waren und sind das Verständnis der Lords in War, sowohl die Interessen wie auch die Kapazitäten (post-)kolonialer externer Akteure und der lokalen Bevölkerung zu verstehen und auszubalancieren. In ihrer akkumulierten Form drückt sich dies in der Besetzung zentraler politischer Positionen – von Bürgermeisterposten wichtiger Gemeinden über Provinzgouverneursposten hin zu Kongresssitzten – aus, welche einen Informationsvorsprung etwa bei öffentlichen Projekten und insbesondere Landvergaben verschafft. Letzteres war der zentrale Konfliktpunkt während der verstärkten ökonomischen Kolonialisierung der südlichen Inseln in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Hinzu kommt der Einfluss auf die Verteilung staatlicher Ressourcen, u.a. der Internal Revenue Allotment (IRA) für lokale Institutionen (mehr als 100 Millionen Euro pro Jahr innerhalb der ARMM oder gemessen 2000/2001 rund 50% des regionalen BIP) und dem persönlichen Einfluss auf Ausgaben durch den Priority Development Assistance Fund von Seiten der Kongressabgeordneten (derzeit rund eine Million Euro pro Abgeordnetem und Jahr (Boncodin, Quintos-Deles et al. 2007: 37). Ein drittes Element ist der Besitz von (Monopol)Lizenzen für Rohstoffextraktion und (internationalem) Handel, deren Vergabe etwa Präsident Marcos als Lockmittel für Überläufer einsetzte (Gutierrez 2000: 55). Diese ökonomischen Einkünfte spielen eine zentrale Rolle beim Aufbau von Patronagenetzwerken als Machtpotential der Lords in War.

Neben dem Aufbau dieser Patronagenetzwerke beruht ihr Machtpotential auf Gewaltkapazitäten gegenüber lokalem Widerstand – Widerstand, der sich gegen eben jene Eliten, aber auch gegen staatliche Institutionen und internationale ökonomische Akteure richtet. Dieses Gewaltpotential

resultiert einerseits aus der politischen Kontrolle über die lokalen Polizeikräfte, welche den jeweiligen Bürgermeistern unterstehen, und andererseits über die direkte Kontrolle von paramilitärischen Gruppierungen, welche auf Mindanao eine zentrale Rolle spielen. Zu unterscheiden sind dabei Cagfus (Citizen Armed Force Geographical Units) und CVOs (Civilian Volunteer Organizations). Zwar wurden die notorisch menschenrechtsbrechenden paramilitärischen Gruppierungen, die Integrated Civilian Home Defense Forces, nach dem Sturz Marcos aufgelöst, aber nur wenige Monate später durch die damalige Präsidentin Corazon Aquino unter anderem Namen wieder eingesetzt worden. Eine konservative Schätzung zählt die Cagfu-Mitglieder in der ARMM auf 2370 und die Anzahl an CVO-Mitgliedern auf 35750 welche im Rahmen von Aufstandsbekämpfungen von Seiten des Nationalstaates legalisiert worden sind (berechnet aus Kraft (2010: 192 u. 195)⁷). Hinzu kommen inoffizielle Bürgerwehren⁸, die häufig durch verschiedene Kulte und Gewaltexzesse ihren Ruf etablierten (May 1992) – im untersuchten Konflikt insbesondere die christlichen Illagas, sowie die muslimischen Blackshirts aus Cotabato und Barracudas aus Lanao. Moro-Kämpfer traten auch in anderen Teilen der Insel als Milizen der Landlords gegen Arbeiter- und Bauernorganisationen sowie die maoistische New People's Army auf, so etwa die „People's Liberation Organization“ in Davao (Collier 1998: 85).

Diese Gewaltkapazitäten schützen nicht nur die Lords of War selbst, sondern machen sie zu Sicherheitsdienstleistern für den philippinischen Staat sowie nationale und internationale nichtstaatliche Akteure. Zudem ergeben sich direkte Profitmöglichkeiten: die Gewaltproduktion führt zu vermehrter Landflucht, dies wiederum führt zu geringeren Bodenpreisen und somit zur Möglichkeit für die Lords of War, ihren Landbesitz zu vergrößern (Gonzalez 2000: 128). Somit schließt sich der Kreis zu den ökonomischen Kapazitäten. Diese werden einerseits durch die akkumulierten Gewaltkapazitäten vergrößert und umgekehrt ermöglichen sie deren Erhaltung durch die Ausrüstung und Verpflegung nicht nur der paramilitärischen Kräfte sondern selbst lokaler Polizei- und Armeeeinheiten.

Soziale Ideen

Die Lords in War haben es in ihrer Hochphase geschafft, ihre privaten Interessen in mehreren Bereichen zu universalisieren. Traditionell erklärende Idee war dabei eine territorial verankerte Gesellschaft, die über eine gute, sprich paternalistische Führung, gelenkt wird. Der Aufbau der Gesellschaft ist feudal organisiert, mit einem Datu an der Spitze (Ahmad 2000: 10-11). Diese erhalten Legitimität durch ihre Abstammung, welche in „Tarsilas“ niedergeschrieben wurde – in bedeutendster Form bis zurück zu den muslimischen Kalifen. Der Stellenwert dieser Tarsilas ist für die

⁷ Kraft liefert nationalweite Zahlen. Die ARMM Zahlen ergeben sich im Verhältnis zur Bevölkerungsanzahl. Aufgrund der gewalthaltigen Situation in der ARMM sollten die Zahlen noch deutlich höher liegen.

⁸ Diese sind insofern illegal, weil nicht gemeldet. Allerdings werden sie von staatlichen Institutionen nicht nur toleriert, sondern, wie das Beispiel der Illagas zeigt, direkt unterstützt und benutzt.

Bevölkerungsgruppen unterschiedlich. McKenna argumentiert, dass sie vor allem in der intra-elitären Kommunikation von Bedeutung waren und sind. Ihr hegemonialer Einfluss auf die niederen Bevölkerungsebenen (Bauern, Schuldner, Sklaven) scheint geringer (McKenna 1998: 51ff.). Diese wiesen den Eliten vielmehr magische Charakteristiken zu, um deren Führungsposition zu erklären. Gewalt spielt dabei eine zentrale Rolle: die Fähigkeit Gewalt auszuüben und gleichzeitig Gegengewalt zu widerstehen (in der mythischen Variante etwa gegenüber Kugeln unverwundbar zu sein) (McKenna 1998: 270ff.).

Doch auch die Tarsilas reichen für die intra-elitäre Positionsbestimmung nicht immer aus. Somit gewinnt die Idee von Marabat (persönlicher Ehre) an Bedeutung. Ist diese befleckt, muss sie mit Blut gereinigt werden, entweder in physischer Vergeltung oder aber in Form von Blutgeld (Torres 2007). Diese sozial-regulierende Idee hat weiter Bestand und wurde von Wissenschaftlern als althergebrachte Tradition untersucht (etwa im Vergleich zu korsischen Blutfehden, siehe Rixhon (2007)). Die vermehrte Häufigkeit von Ridos (Blutfehden) in den letzten Jahrzehnten des Gewaltkonflikts deutet aber darauf hin, dass das Fehlen allgemein akzeptierter Rechtsinstitutionen die Ursache von gewalthaltiger Konfliktbearbeitung zwischen den verschiedenen Lords in War darstellt und nicht eine orientalistisch definierte „jahrhundertalte Tradition“⁹.

Die Aufgaben und Privilegien der Datu (Zuteilung von Land, Gerichtsbarkeit, religiöse Führung, Einforderung von Frondiensten, Schutz vor anderen Datu) entstammen dabei nicht dessen privatem Vermögen im weitesten Sinne, sondern seiner gemeinschaftlichen Stellung (George 1980: 109-110). Dies ermöglicht die Propagierung einer indigen-konsensualen Gemeinschaft gegenüber dem kapitalistischen Individualismus des Nationalstaates. Über die Erblegitimität perpetuiert sich allerdings die elitäre Stellung der Datu-Familien über die untergeordneten sozialen Kräfte.

Die Einführung des liberaldemokratischen Systems zusammen mit einem liberal-kolonialen Entwicklungsgedanken eröffnete eine zweite Erklärung für die Führungsrolle der Datu ohne die alte zu ersetzen. Sie wurden nun zu den aufgeklärten Vermittlern bzw. vermittelnden Aufklärern zwischen den „entwickelten“ Kolonialherren und den „unterentwickelten“ Kolonialisierten. Entwicklungstechnisch unfähig für eine Demokratie nach amerikanischem Vorbild, sind die Eliten die Avantgarde der Aufklärung. Entsprechend waren sie das Ziel amerikanischer Bildungsprogramme in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts (McKenna 1998: 104). Zudem wurden sie somit zu Repräsentanten einer Minderheit, deren Fürsprecher sie in den staatlichen Institutionen insbesondere nach der philippinischen Unabhängigkeit wurden. Als Parlamentsabgeordnete vertreten sie die Moros in der Legislative (im Kongress und seinem Committee on Muslim Affairs) und als Exekutivbeamte in den Präsidentschaftsbüros mit direktem Moro-Bezug (Office on Muslim Affairs, Office of the Presidential Adviser on the Peace Process). Mit der Aufnahme diplomatischer Kontakte zu Ländern

⁹ Was wiederum nicht heißt, dass nur westliche Orientalisten den Begriff verwenden. Vielmehr ist er für die involvierten Akteure eine praktische Erklärung, die komplexen Gewaltstrukturen vereinfacht darzustellen und Forderungen nach weitergehenden Rechtsreformen aus dem Weg zu gehen.

der Organization of Islamic Conference (OIC) ergab sich zudem ein Betätigungsfeld als diplomatische Vertreter in den jeweiligen Ländern und somit ihre Integration auch in die Außenpolitik der Philippinen.

Ihre Zugehörigkeit zur islamischen Religionsgemeinschaft verschafft also sowohl nach innen wie nach außen einen Sonderstatus, der ihre Legitimität festigt. Wie auch für die OIC als internationale Organisation ist dies dabei eine Gratwanderung zwischen der Akzeptanz der liberalen Idee säkularer Staaten und einer transnationalen Gemeinschaft, die letztlich in die ambivalente Formel Unterstützung und Unabhängigkeit mündet, nicht aber in das die nationalen Grenzen verneinende Ummah-Konzept religiöser Integralisten, wie es etwa bei einem Teil der Rebellenbewegungen zu finden ist.

Institutionen

Die Position der Lords in War in verschiedenen materiellen und ideellen Strukturen sind dabei vielfach institutionalisiert.

Staatliche Institutionen im engeren Sinne können in drei Umgebungen wahrgenommen werden: den traditionellen Institutionen, definiert über das Adat-Recht (einer Form von Gewohnheitsrecht); den Institutionen des liberalen philippinischen Staates; und beschränkt in den Institutionen der Rebellenbewegungen.

Die traditionellen Institutionen wurden und werden von den lokalen Eliten definiert. Die Struktur dieser Institutionen ist dabei eng gebunden an das oben beschriebene System des Datuism, die Feudalherrschaft über kommunale Gemeinschaft und Ländereien. Dabei kann sich ein Datu auf die oben ausgeführte islamische Genealogie berufen. Wenn auch der Islam damit eine definierende Rolle in diesem System spielt, so ist es nicht die Auslegung der Sunna, welche das lokale Recht darstellt, sondern das lokal zugeschnittene Adat-Recht. Diese lokalen Institutionen akkumulieren sich in den Sultanaten, von denen insbesondere vier von überregionaler südostasiatischer Bedeutung waren: den Sultanaten Buluan und Cotabato in Zentralmindanao, dem Sultanat Sulu auf den westlichen Inseln, welches auch Teile des heutigen Malaysia umfasste, und schließlich dem Pat a Pangampong a Ranao in der Region des Lanao Sees, einer egalitären Versammlung mehrerer Lords.

Die erwähnte koloniale Isolation durch die Spanier und die spätere Kolonialisierung durch die USA und die philippinische Regierung schwächte diese traditionellen Institutionen bzw. fügte ein neues Element hinzu: die staatlichen Institutionen im liberaldemokratischen Sinne nach amerikanischem Vorbild. Ein Ende der traditionellen Institutionen bedeutet dies aber nicht, sondern eine Veränderung der politischen Institutionen hin zu einer dialektischen Synthese von traditionellen und extern induzierten Institutionen, von Gramsci als Passive Revolution bezeichnet.

Nach den schweren Ausschreitungen der amerikanischen militärischen Besatzung zu Beginn des 20. Jahrhunderts und der Einführung liberaldemokratischer Elemente, welche in der formalen philippinischen Unabhängigkeit von 1946 vollendet wurde, gelang es bis in die sechziger Jahre den

großen Familien nicht nur, Wahlen in den alten Einflussgebieten zu sichern, sondern auch von den neuen Siedlern gewählt zu werden (Tan 1993: 41-42). Ähnlich den traditionellen Institutionen sind auch die liberaldemokratischen Institutionen stark an lokale Machtbasen geknüpft, sprich der Aufstieg zu politischen Ämtern erfolgt über die Etablierung einer Machtbasis in einzelnen Gemeinden, von denen dann die höheren politischen Positionen angestrebt werden können, vom Provinzgouverneur bis zum Kongressabgeordneten (Beckett 1994: 304-305). Das Band zur Basis muss dabei aufrechterhalten bleiben, wie das Negativbeispiel Pendatuns zeigt, dessen Familie nach Jahrzehnten im Zentrum der Macht in Manila keine Rolle mehr spielt (Abinales 2000: 134ff.). Gleichzeitig ist jedoch auch die Unterstützung durch Manila ein wichtiger Faktor. So konnten alle bisherigen Gouverneure der ARMM bei ihrer Wahl auf die Unterstützung durch den jeweiligen Präsidenten bzw. der jeweiligen Präsidentin rechnen. Umgekehrt liefern die Provinzen verlässliche Wahlergebnisse bei den nationalen Wahlen. So konnte die damalige Präsidentin Gloria-Macapagal-Arroyo bei ihrer Wiederwahl auf 69% der Stimmen aus Maguindanao bauen (nationalweit 39%) und 2007 konnte ihr „Team Unity“ in Maguindanao 12:0 Gewinn bei den Senatswahlen einfahren.

Vorstaatliche Institutionen, welche im Zentrum der Analysen Gramsci's wie auch der IPÖ stehen (insbesondere Gewerkschaften und Unternehmensverbände) existieren in den Gebieten der ARMM praktisch nicht (Interview C). Auch Parteien sind – wie im gesamten Staatsgebiet – lediglich Wahlallianzen mit keiner kontinuierlichen Bindekraft. Entsprechend gibt es hier auch keine Beteiligung der Lords in War. Auf Kritik aus Medien und der schwach etablierten politischen (!) NGO-Szene wird mit Gewalt reagiert (Interview D, 2009 noch vor dem Massaker von Maguindanao).

Eine besondere Stellung haben hingegen religiöse Organisationen. Bis in die 1980er Jahre dominierten die traditionellen Eliten direkt oder indirekt die lokalen Moscheen. Als ein Element in den Wahlkämpfen der jungen Republik gingen sie nicht nur auf Pilgerreise nach Mekka sondern finanzierten auch den Bau neuer Moscheen und generell eine Stärkung religiöser Strukturen (Noble 1976: 407). Allerdings lief diese Instrumentalisierung aus dem Ruder. Als die über Stipendien unterstützten jungen Gelehrten aus den sunnitischen Zentren (Ägypten, Saudi Arabien, Pakistan) wiederkehrten und nach den turbulenten Kriegsjahren der 70er Jahre ihre Tätigkeit als Ustadzes aufnahmen, gerieten die traditionellen Eliten rasch ins Visier der Kritik an den „amoralischen Zuständen“. Diese neuen religiösen Führer sind nun eng mit den Rebellenbewegungen verbunden (McKenna 1998: 213ff.).

Rolle im Friedensprozess

Während die Eliten selten selbst in den Friedensprozess direkt eingriffen, verstanden sie es, die Ergebnisse für sich zu nutzen und sich flexibel anzupassen (Interview E). Drei abgeschlossene Friedensangebote von Seiten des philippinischen Staates erfolgten bisher – in allen dreien wurde die Rebellenbewegung innerhalb kürzester Zeit zur Seite gedrängt. Die MNLF unterzeichnete 1976 den Vertrag von Tripoli, in seiner Umsetzung fühlten sie sich allerdings hintergangen, und so wurden von

Präsident Marcos zwei autonome Regionen eingerichtet, in welchen entsprechend seine lokalen Getreuen aus den Reihen der Lords in War eingesetzt wurden, während die MNLF die Rebellion militärisch fortsetzte. Auch die Verhandlungen mit Cory Aquino nach den gesamtstaatlichen Umbrüchen 1986 führten nicht zu einem gemeinsamen Vorgehen und Aquino's Regierung etablierte die Autonomous Region of Muslim Mindanao – wiederum ohne Teilnahme der MNLF – auch die neue Autonomie wurde durch die traditionellen Eliten übernommen. Schließlich vereinbarte die MNLF mit Präsident Ramos im Final Peace Agreement ein Ende des bewaffneten Kampfes und die Integration der MNLF in die Institutionen des philippinischen Staates. Rebellenführer Nur Misuari war auf Druck der philippinischen Regierung der einzige Kandidat für den Posten des Gouverneurs der ARMM und wurde vom Präsidenten zum Vorsitzenden des Southern Philippines Council for Peace and Development ernannt. In der unmittelbaren Zeit nach dem Friedensabkommen verloren die Lords in War eine Reihe von Posten an die MNLF. Doch bereits nach den nächsten Wahlen waren nur mehr 2 MNLF-Kandidaten in wichtigen Positionen vertreten (Gutierrez 1999). Misuari selbst rebellierte kurz vor den Gouverneurswahlen 2001 und ein Manila-treuer MNLF-Kandidat übernahm seinen Posten. 2005 holten die traditionellen Eliten mit Zaldy Ampatuan den Gouverneursposten zurück und die MNLF ist als eigenständige politische Kraft in den Institutionen im ARMM-Raum nicht mehr vertreten. Die traditionellen Eliten haben auch diesen Eingriff in ihre Machtbasis überstanden und zu nutzen gewusst.

Auch im jüngsten Friedensversuch – nun mit der Moro Islamic Liberation Front – sind die lokalen Eliten nicht aktiv vertreten. Die MILF wiederum hält sich mit Angriffen auf die Eliten zurück und in ihren Aussendungen werden zwar gute und islamische Regierungsführung eingefordert, eine revolutionäre Analyse der traditionellen Eliten findet allerdings nicht statt.

4. War Lords vs. Lords in War – ein Vergleich

4.1. Materielle Basis

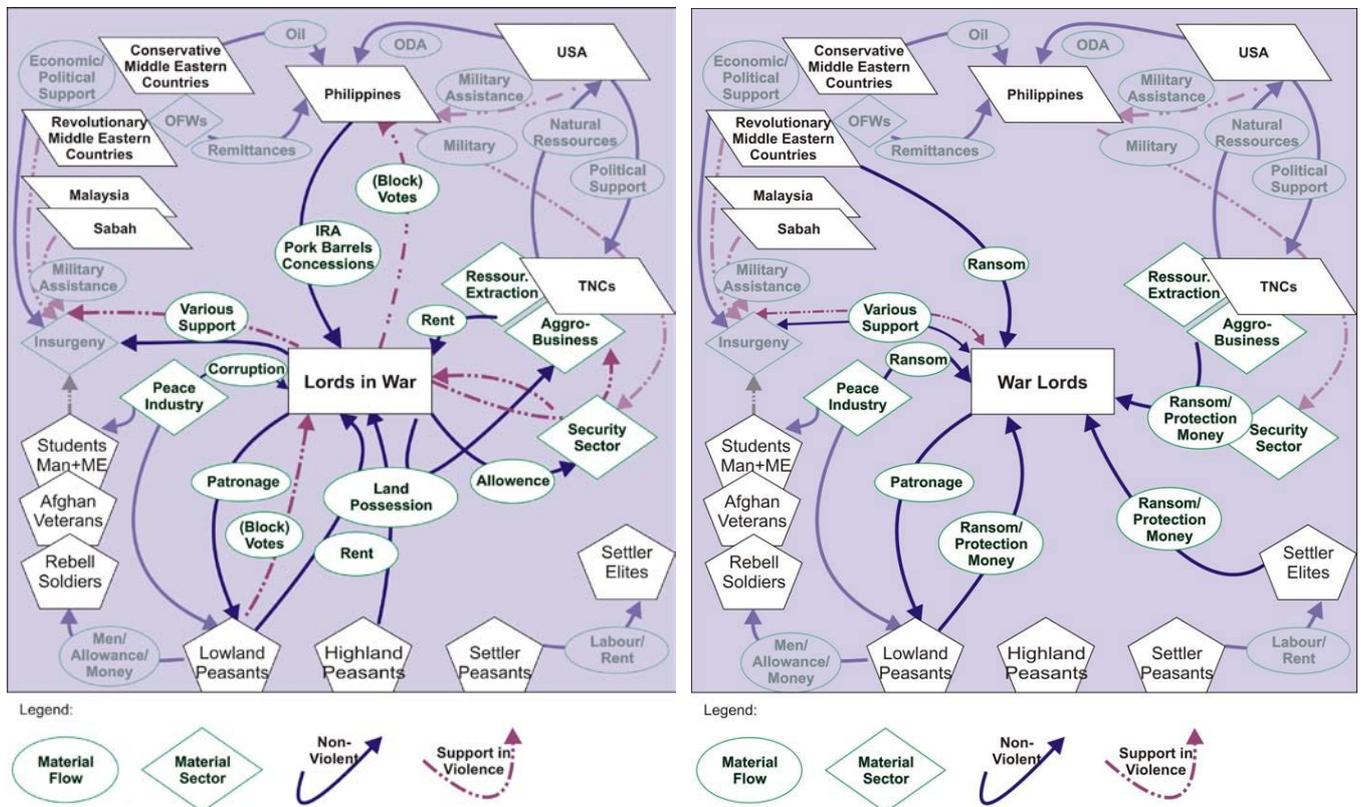


Abbildung 1: Materielle Basis LW / WL

Vergleicht man die Einbindung der Lords in War und der War Lords in die materiellen Strukturen der philippinischen und überregionalen Gesellschaft, dann wird auf den ersten Blick offensichtlich, dass erstere in ein breites ökonomisches Netz mit bidirektionalen Beziehungen eingebaut sind, sprich materiellen Beziehungen, die auf (ungleichem) Konsens aufgebaut sind. Einnahmequellen sind über mehrere Ebenen verstreut und der Ausfall einer Einnahmequelle kann durch andere kompensiert werden. Dabei ist der produktive Eigenbeitrag der Lords in War zu den verschiedenen ökonomischen Systemen gering, sie sind vielmehr Rentenbezieher. Diese Renten resultieren einerseits aus ihrer politischen Position und andererseits aus dem (damit zusammenhängenden) Landbesitz. Eine aktivere Rolle spielen sie lediglich im Sicherheitssektor. Gleichzeitig sind sie aber der zentrale Knotenpunkt zwischen der lokalen Bevölkerung und ihrem Territorium und den nationalen und internationalen Strukturen und erfüllen somit die Rolle eines Gatekeepers, die von den Rebellenbewegungen nur bedingt unterwandert wird¹⁰. Dieses komplexe Netzwerk erlaubt zudem den Rückgriff auf ein breites

¹⁰ Eine entsprechende Analyse ist Teil des Gesamtprojekts, kann aber im Rahmen dieses Papiers nicht ausführlich dargestellt werden.

Arsenal an Gewaltkapazitäten, sowohl auf eigenes als auch auf die Gewaltkapazitäten soziale-Kräfte-übergreifender Institutionen.

Die War Lords wiederum haben zwar auch eine Reihe von Einnahmequellen, ihre ökonomischen Aktivitäten beruhen aber lediglich auf der direkten Umwandlung ihrer Gewaltkapazitäten in ökonomisches Kapital (vorwiegend über Entführungen und Schutzgelderpressungen). Sie sind entsprechend abhängig von dieser Möglichkeit. Entscheidend sind sie im direkten Maße maximal für ihr dörfliches und familiäres Netzwerk in der lokalen Bevölkerung. Im indirekten Sinn tragen sie zu erhöhtem Gewaltaufkommen bei, was die Position der Sicherheit anbietenden Akteure auf dem Gewaltmarkt stärkt: die Lords in War, inklusive Polizei und Milizen sowie das Militär. Mit Ausnahme ambivalenter Beziehungen zu den Rebellengruppen resultieren ihre Gewaltkapazitäten aus dem erneuten Umtausch ökonomischen Kapitals in eigene akkumulierte Gewaltkapazitäten, ein Rückgriff auf die Gewaltkapazitäten anderer sozialer Kräfte ist nicht möglich.

Für beide Analysegruppen sind also Gewaltkapazitäten ein zentraler Machtfaktor, für die War Lords allerdings ein essentieller. Der Friedensprozess ist insofern eine Bedrohung, die War Lords können allerdings auch nicht anders als militärisch darauf reagieren. Für die Lords in War wiederum ist der Friedensprozess indirekt ein Problem. Er reduziert die Nachfrage auf dem Gewaltmarkt und schränkt bestimmte Angebote auf selbigem ein (private Gewaltausübung, die in das Gewaltmonopol des Staates zurückgeführt werden würde). Die zentrale Position der Lords in War auf dem eingeschränkten Gewaltmarkt wäre insofern weniger bedeutend für ihre gesamtgesellschaftliche Machtposition, was über Alternativen im politischen und ökonomischen Bereich ausbalanciert werden muss. Letzteres ist derzeit allerdings nur für sie, nicht aber für die War Lords möglich, was für sie einen relativen Vorteil darstellt.

4.2. Soziale Ideen

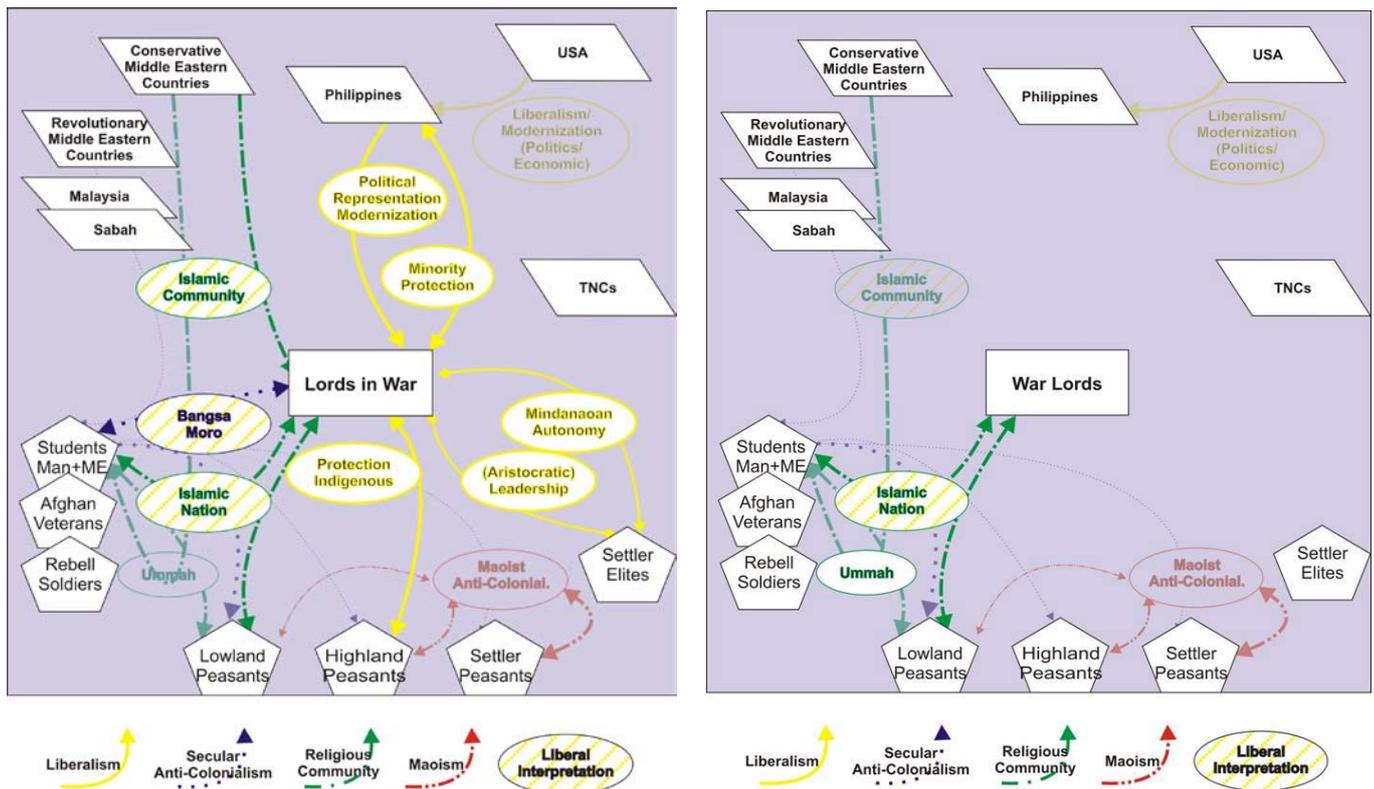


Abbildung 2: Soziale Ideen LW / WL

Die sozialen Ideen der Lords in War waren in ihrer Hochphase klar umrissen und wurden durch die soziale Struktur in allen Dimensionen reproduziert. Nachdem das gesamtgesellschaftliche Sultanatssystem den Kolonialmächten untergeordnet wurde, musste eine Adaption an die neue Situation gefunden werden, ohne dass die althergebrachte ideelle Legitimierung verloren ging. Diese Adaption erfolgte aber in gramscianischen Begriffen nicht „organisch“, sprich sie erfolgte nicht aus der wechselseitigen gesellschaftlichen Entwicklung in den drei Dimensionen sondern als Reaktion auf die Einführung liberaler Ideen und Institutionen durch die amerikanischen Kolonialherren. Das Resultat – die Vorstellung der Repräsentation einer islamischen Minderheit im gesamtphilippinischen Staat durch die traditionell legitimierte Elite – kam allerdings durch die MNLF unter Druck, weswegen deren radikale Forderungen in „verantwortungsvoller“ Form in die eigene ideelle Position integriert wurden. Die Anpassung sowohl traditionaler als auch überregional-islamischer Ideen an die liberalen Ideen des philippinischen Staates erfordert allerdings eine Reihe von Kompromissen, die weniger als dialektische Schöpfung eines neuen Dritten als viel eher als ein rhetorisches sowohl-als-auch zu verstehen sind. Diese Kompromisse als Gesamtdiskurs werden insofern nicht von der gesellschaftlichen Struktur reproduziert, sondern müssen ständig – etwa in Regierungserklärungen – wiederholt werden. Die Anwendung von Gewalt – ein zentraler materieller Faktor der Lords in War – ist entsprechend auch kaum erklärbar, weil er weder der nationalen Verteidigung der philippinischen Integrität noch der anti-kolonialen Abwehr dienen kann, will er nicht in Konflikt mit Teilen der

eigenen ideellen Legitimierung kommen. Der Begriff des Friedens wird hier häufig zu einer catch-all-Phrase, die unterschiedlichen Elemente zu vereinen.

Dieses Problem haben War Lords nicht. Gewalt ist als Gewalt gegen koloniale Eindringlinge bzw. deren Kollaborateure legitimiert. Rücksicht auf liberal-philippinische Ideen müssen keine genommen werden. Allerdings gibt es insgesamt wenig detaillierte ideelle Aussagen – auch und vor allem im Vergleich zu den Rebellen der MNLF bzw. MILF, welche eine herausgehobene Positionierung in einer nach-kolonialen Zeit legitimieren würde. Die klare Absage an den philippinischen Staat verschafft zwar eine Widerstandsidentität (Castells 1997), erfüllt aber die Anforderungen einer neuen, positiven hegemonialen Idee nach Gramsci (Projektidentität bei Castells) nicht.

4.3. Institutionen

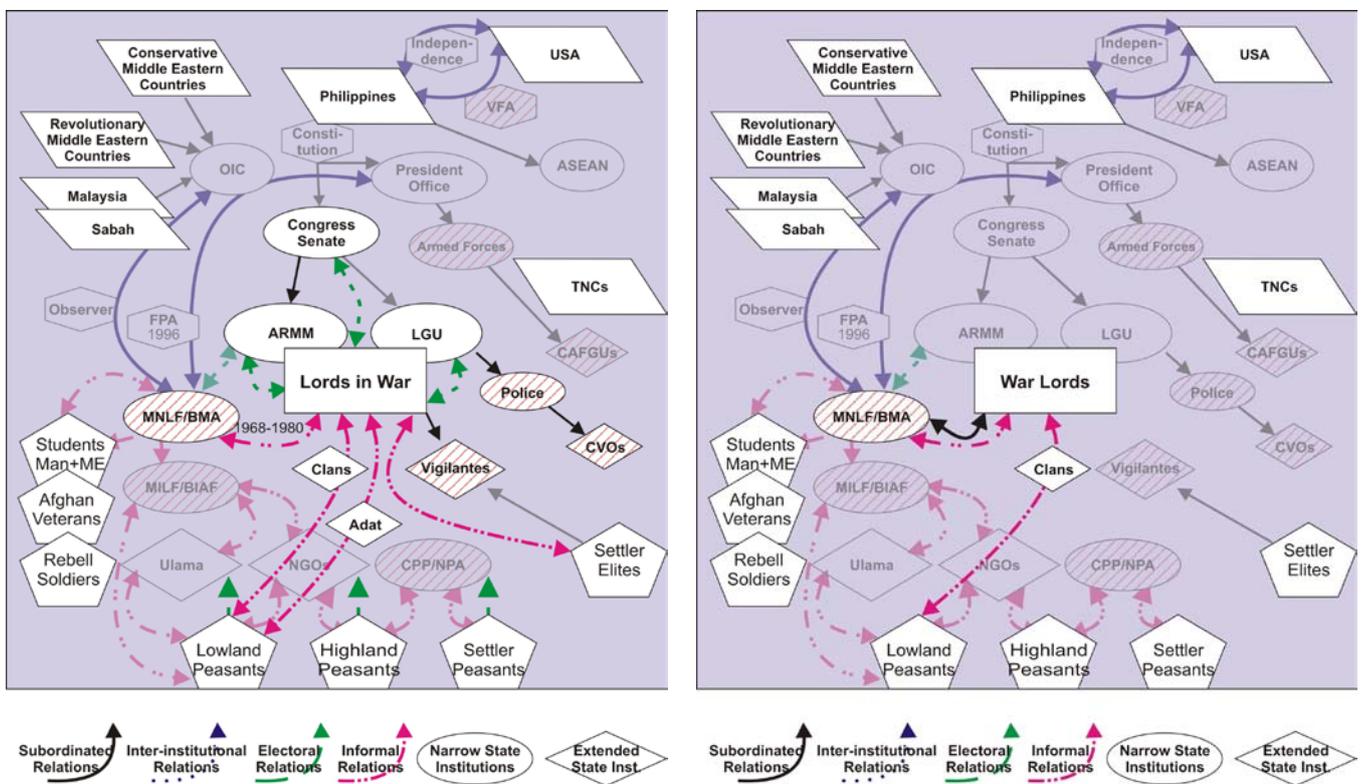


Abbildung 3: Institutionen LW / WL

Die fehlende, komplexe Einbindung der War Lords in regionale, nationale und globale Institutionen spiegelt die eingeschränkte Verankerung der War Lords in den anderen Dimensionen wieder – entsprechend fehlen die „means of stabilising and perpetuating a particular order“ abseits lokaler Clan-Strukturen. Die Lords in War wiederum sind in die unterschiedlichsten Institutionen eingebunden, auch dies Ausdruck der komplexen Strukturen in den ideellen und materiellen Dimensionen. Die Widersprüchlichkeit dieser Institutionen – Clan, liberaler Nationalstaat, Rebellenbewegung – läuft der Funktion von Institutionen eigentlich entgegen. Ihre Stabilität ließe sich einerseits durch die Autonomie dieser Institutionen voneinander erklären – dies entspricht aber nicht der empirischen

Wirklichkeit, in welcher sie auf engstem Raum nicht nur nebeneinander sondern mit- wie gegeneinander agieren. Somit scheinen gerade die Defizite dieser Institutionen sich gegenseitig komplementär zu unterstützen. Die Fragilität des philippinischen Staates ermöglicht den Zugriff der Lords in War auf seine materiellen Kapazitäten, ohne die ideelle Zugehörigkeit in Frage zu stellen. Die Einschränkung traditioneller Institutionen verschafft die Möglichkeit einer romantischen Bezugnahme, ohne sich der Starrheit der traditionellen Hierarchie beugen zu müssen. Gleichzeitig bleiben sie ein legitimierender Machtfaktor gegenüber dem philippinischen Staat und der lokalen Bevölkerung. Schließlich verschafft der Gewaltkonflikt die Möglichkeit der Einbindung in Institutionen, die sich zwischen Ausnahmezustand-bedingt-legalem und illegalem Bereich bewegen (Paramilitärs, Rebellenorganisationen), über welche Machtdefizite in den legalen Strukturen ausgeglichen werden können.

4.4. Gewaltkonflikte

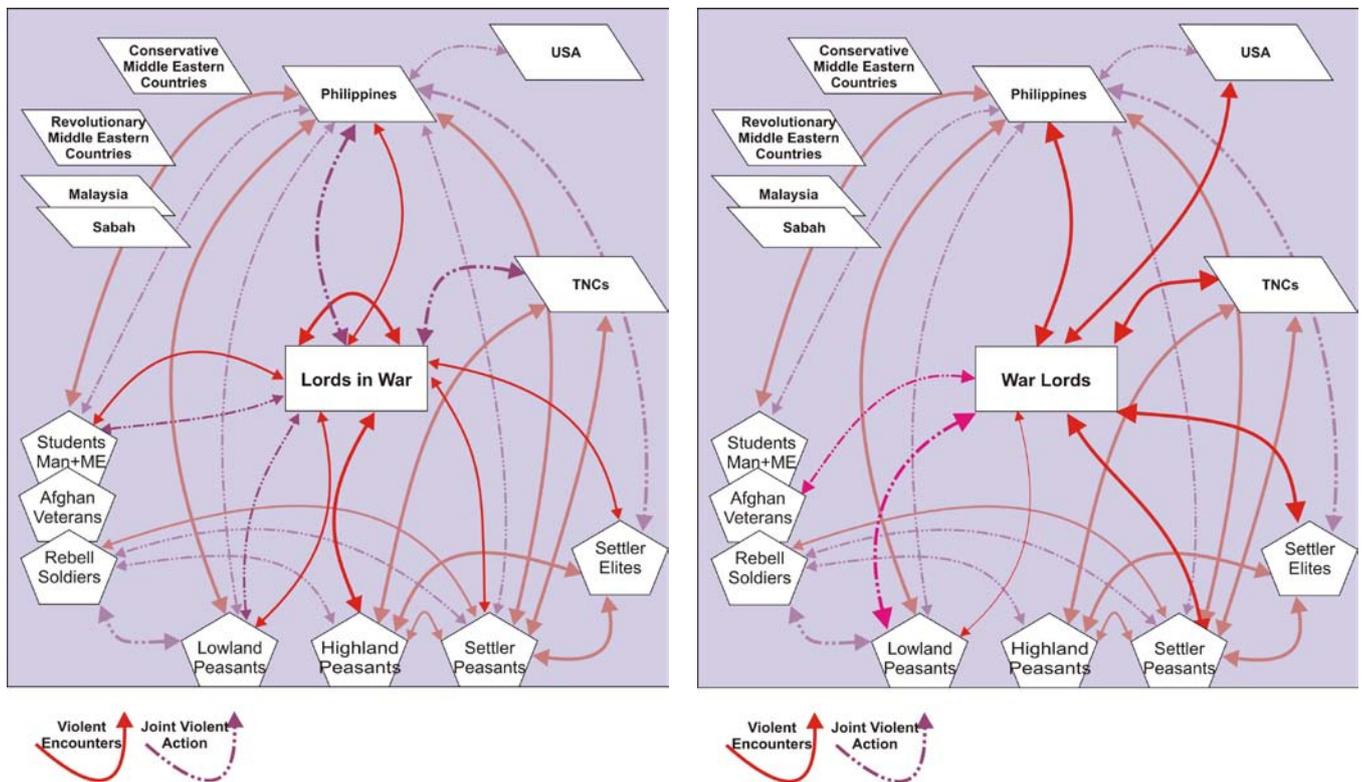


Abbildung 4: Gewalt LW / WL

Die kombinierte Widersprüchlichkeit der Strukturen der Lords in War setzt sich dabei auch bezüglich Gewaltkonflikte fort. Die Lords in War hatten bereits gewalthaltige Auseinandersetzungen mit praktisch allen sozialen Kräften der Südphilippinen, ähnlich den War Lords. Sie unterscheiden sich allerdings deutlich darin, dass sie auch mit einer ganzen Reihe von sozialen Kräften gemeinsam Gewalt gegen Dritte ausgeübt haben. Deutlich wird dies insbesondere in der Dreier-Konstellation Lords in War/Philippinischer Staat/Rebellen.

Dies kann einerseits als fehlende Integrität der Lords in War als soziale Kraft interpretiert werden. Ein Faktor, der dafür spricht, sind die zahlreichen Auseinandersetzungen zwischen verschiedenen Familien(mitgliedern) derselben. Andererseits deutet es auch auf eine flexible Strategie der Lords in War hin, in der Krisensituation autonom zu agieren und sich gegen Gewinne der einen oder anderen Seite abzusichern. Entsprechend befand sich auch in den siebziger Jahren der Nachwuchs der Lords in den Rebellen Gruppen wieder, ohne dass sich die Familien aus dem politischen Tagesgeschäft des Nationalstaates zurückgezogen hätten.

Bei aller Unterschiedlichkeit sind die Gewaltausbrüche sowohl der War Lords als auch der Lords in War also keine organischen Entwicklungen sondern konjunkturell. Die eingesetzte Gewalt ist somit nicht auf soziale Veränderung ausgerichtet sondern stabilisiert den Status Quo. Daran ändert auch die politische Rhetorik sozialen Banditentums einiger War Lords nichts. Ähnlich den Bauernaufständen Süditaliens fehlt ihnen die Zielrichtung (Gramsci 1978 [1926]), auch wenn sie – und das mag sie von den Lords in War unterscheiden – offiziell gegen die herrschende Ordnung rebellieren. Somit wird diese Gewalt zu einem Ventil für sozioökonomischen Unmut. Einige Lösegeldzahlungen und spontane Hilfsmaßnahmen stabilisieren somit die generell sozial instabile Situation einer auf Ressourcenextraktion ausgerichteten neokolonialen sozialen Struktur.

Einen ähnlichen Effekt haben die Gewaltanwendungen der Lords in War. Sie stabilisieren eben jene Strukturen, welche nicht auf der kapitalistischen, konsensualen Abschöpfung von Mehrwert beruht und auch nicht auf einer romantisch-egalitären indigenen Bauernschaft, sondern auf einer Primärakkumulation natürlicher Ressourcen verbunden mit einem formaldemokratischen, neokolonialen Staat (Sidel 1999: 18). Es herrscht die Situation einer Passiven Revolution. Die staatlichen Institutionen wurden extern induziert, entsprechen aber nicht dem neokolonialen Gesellschaftssystem in welchem sich rentenorientierter Ressourcenabbau mit feudaler Landwirtschaft mischt.

5. Resümee

Der Gewaltkonflikt zwischen der MILF/MNLF und dem philippinischen Staat, das anscheinend dominierende Element in der ARMM (und Hintergrund der Gründung dieser Region), wird zu nur einer Dimension im komplexen Machtspiel der Lords in War und ihrer Counterparts auf nationaler Ebene degradiert. Die (neo-)kolonialen Strukturen mit ihren lokalen „Bossen“ werden perpetuiert, ähnlich der Situation auf den restlichen Philippinen (Sidel 1999). Der Gewaltkonflikt, ähnlich wie die kolonialen Angriffe der Spanier und Amerikaner gegen die lokalen Lords, haben die Macht der Lords in War nur kurzfristig gefährdet, als die MNLF um Misuari und Salamat die Eliten-getragene BMLO auf internationalem Parkett ausmanövierten. Doch mit dem Friedensabkommen von 1976 und der anschließenden Schwächung der MNLF wurde diese Gefahr beseitigt und auch das erneute Abkommen von 1996 bedeutete zwar eine kurze Machtteilung mit den Gegeneliten der MNLF, aber keine ernsthafte Bedrohung der Macht der Lords in War. Im Gegenteil: der Gewaltkonflikt hat die

Macht der Eliten noch vergrößert, sie wurden nun auch militärisch zu den zentralen Verbündeten der nationalen Institutionen, ohne dass es den Rebellenbewegungen gelungen wäre – aufgrund eigener Schwäche und den daraus resultierenden lokalen wie internationalen Verpflichtungen, die Eliten nicht direkt anzugreifen –, dies als Kollaboration zu brandmarken. Dies verschafft den Lords in War eine komfortable Situation bezüglich des Gewaltkonflikts: sie können sowohl mit einem Friedensvertrag „light“ wie jenem von 1996 ebenso wie mit erhöhten Spannungen – wie zuletzt 2008 nach den gescheiterten Verhandlungen MILF-RP – hantieren, denn beides gefährdet ihre einmal entwickelte Herrschaft nicht. Entsprechend nicht präsent sind die Eliten auch in den Friedensverhandlungen, abgesehen von den routinierten und unverbindlichen Forderungen nach Frieden bei öffentlichen Auftritten. Es ist aber auch offensichtlich, dass die Tage für die Lords in War in einer demokratisch-friedlichen Entwicklung, die über einen negativen Frieden in der gesellschaftlichen Krisensituation hinausgeht, angezählt sind.

Selbst ein negativer Friede ist wiederum eine essentielle Bedrohung für die War Lords. Ihre Macht beruht nahezu ausschließlich auf aus dem Gewaltkonflikt resultierenden Gewaltkapazitäten und indirekt auf der lokalen Krisensituation, d.h. durch den Gewaltkonflikt eingeschränkte Fähigkeiten polizeilicher Institutionen und fehlender materiell-ideologischer Alternativen für ihre angeschlossenen lokalen Netzwerke. Entsprechend kann natürlich der Einfluss der War Lords auf die Perpetuierung gewaltsamer Strukturen auf den Südphilippinen nicht stark genug unter die Lupe genommen werden. Eine singulare Fokussierung auf dieses Thema wie deren Bearbeitung durch ein DDR Programm lässt aber außer Acht, dass die hervorgehobenen War Lords das Problem der Lords in War verdecken.

Die Schlussfolgerung: die Macht der philippinische War Lords resultiert direkt aus dem Gewaltkonflikt und sind ein polizeiliches wie entwicklungstechnisches Problem. Dies wurde in den verschiedenen Friedensverträgen und -abkommen erkannt und mit (geplanten) Entwicklungsinvestitionen und DDR-Regelungen versucht in Griff zu bekommen. Die Lords in War hingegen sind in ihrer Rolle derzeit aus dem politischen System auf Mindanao nicht wegzudenken, sie spielen eine Schlüsselrolle für eine ganze Reihe von Akteuren und tauchen auch in den Friedensverhandlungen nicht als Problem auf. Sie haben mit mehreren Akteuren was Gramsci eine „*coscienza della solidarietà di interessi*“ nennt, ein Bewusstsein der Interessenssolidarität. Gleichzeitig sind sie aber nicht (mehr) in der Lage, hegemonial zu agieren, d.h. – anders als wohl hundertfünfzig Jahre zuvor – ihre Interessen zu universalisieren. Krisensituation und Macht der Lords in War (und mit ihnen die Möglichkeit eines Rentensystems aus neokolonialen Ressourcenabbau und oligarchischem Staat über die Interessen der lokalen Bevölkerung hinweg) bedingen sich also gegenseitig. An einen stabilen negativen Frieden unter den gegebenen gesellschaftlichen Strukturen ist nicht zu denken, an einer progressiven Entwicklung zum Frieden führt kein Weg vorbei.

Umgekehrt hält diese Krisensituation unter der Dominanz der Lords in War nun schon seit Jahrzehnten an. Sie ist nicht der schnelle, revolutionäre Übergang, wie ihn sich die MNLF erhofft hat

und wie er bei Gramsci und der IPÖ erscheint. Die inneren Entwicklungen von Krisensituationen, d.h. die Macht von Gewalt, müssen diskutiert werden – nicht nur das Ende einer alten Hegemonie sondern auch das Unvermögen einer neuen. Umgekehrt ist eine Fokussierung auf die Auswüchse der Krise nicht genug, Konfliktanalyse ohne Analyse der gesellschaftlichen Krise übersieht zentrale Faktoren für den Frieden. So kann und soll die Friedens- und Konfliktforschung von der IPÖ lernen und umgekehrt. Vieles bleibt zu tun.

6. Interviews

Interview A: Academic (Political Science), Cotabato July 2010

Interview B: Academic (Political Science), Cotabato September 2009

Interview C: Academic (Economics), Davao July 2010

Interview D: Refugee and Activist, Cotabato September 2009

Interview E: Government Peace Panel, Davao July 2010

7. Literatur

- Abinales, Patricio N. (2000). Making Mindanao: Cotabato and Davao in the formation of the Philippine nation-state. Quezon City, ADMU Press.
- Ahmad, Aijaz (2000). Class and Colony in Mindanao. Rebels, Warlords and Ulama: A Reader on Muslim Separatism and the War in Southern Philippines. K. Gaerlan and M. Stankovitch. Quezon City, Institute for Popular Democracy: Page 1-19.
- Anderson, Benedict R. O'G (2006). Imagined communities : reflections on the origin and spread of nationalism. London ; New York ;, Verso.
- Banlaoi, Rommel C. (2009). Transnational Islam in the Philippines, The National Bureau of Asian Research.
- Bauzon, Kenneth E. (2008). Ruminations on the Bangsamoro Struggle and Neoliberal Globalization. The Moro Reader: History and Contemporary Struggles of the Bangsamoro People. B. M. Tuazon. Quezon City, CenPEG: 68-80.
- Beckett, Jeremy (1994). Political Families and Family Politics Among the Muslim Maguindanaoan of Cotabato. An Anarchy of Families. A. W. McCoy. Quezon City, Ateneo de Manila University Press: 285-309.
- Bentley, G. Carter (1994). Mohamad Ali Dimaporo: A Modern Maranao Datu. An Anarchy of Families. A. W. McCoy. Quezon City, Ateneo de Manila University Press: 243-284.
- Boncodin, Emilia T., Teresita Quintos-Deles, et al. (2007). Towards Strengthening the Fiscal Capabilities of ARMM. INCITEGov Policy Paper. Pasig City, International Center for Innovation, Transformation and Excellence in Governance (INCITEGov).
- Buendia, Rizal G. (2007). The Politics of Ethnicity and Moro Secessionism in the Philippines. Perth, Murdoch University.
- Byler, Charles (2005). "Pacifying the Moros: American Military Government in the Southern Philippines, 1899-1913." Military Review: 41-45.
- Castells, Manuel (1997). The power of identity. Malden, Mass., Blackwell.

- Chalk, Peter (1997). "The Davao Consensus: A Panacea for the Muslim Insurgency in Mindanao?" Terrorism and Political Violence 9(2): 79-98.
- Che Man, Wan Kadir (1990). Muslim separatism: the Moros of Southern Philippines and the Malays of Southern Thailand. Oxford
New York, Oxford University Press.
- Collier, Christopher J. (1998). The Politics of Insurrection in Davao, Philippines. Ann Arbor, UMI.
- Cox, Robert W. (1981). "Social Forces, States and World Orders: Beyond International Relations Theory." Millennium: Journal of International Studies 10(2): 126-155.
- Ferrer, Miriam Coronel (2005). The Philippine State and Moro Resistance: Dynamics of a Persistent Conflict. The Mindanao Conflict. K. Askandar and A. Abubakar. Penang, SEACSN Publications: 2-30.
- Gaerlan, Kristina and Mara Stankovitch, Eds. (2000). Rebels, Warlords and Ulama: A Reader on Muslim Separatism and the War in Southern Philippines. Quezon City, Institute for Popular Democracy.
- George, T.J.S. (1980). Revolt in Mindanao: The Rise of Islam in Philippine Politics. Oxford, Oxford University Press.
- Gill, Stephen, Ed. (1993). Gramsci, historical materialism and international relations. Cambridge studies in international relations ; 26. Cambridge [England] ; New York, NY, Cambridge University Press.
- Giustozzi, Antonio (2005). The Debate On Warlordism: The Importance Of Military Legitimacy. London, LSE Crisis States Research Centre.
- Gonzalez, Francisco L. (2000). Sultans of a Violent Land. Rebels, Warlords and Ulama: A Reader on Muslim Separatism and the War in Southern Philippines. K. Gaerlan and M. Stankovitch. Quezon City, Institute for Popular Democracy: Page 85-143.
- Gramsci, Antonio (1978 [1926]). Some Aspects of the Southern Question. Antonio Gramsci "Selections from Political Writings (1921-1926)". Q. Hoare. London, Lawrence and Wishart.
- Gramsci, Antonio (2001 [1929-35]). Quaderni del carcere: Edizione critica dell'Istituto Gramsci. Torino, Giulio Einaudi.
- Gramsci, Antonio (Q13). Quaderni del carcere. V. Gerratana. Torino, Einaudi. 3.
- Gramsci, Antonio (Q22). Quaderni del carcere. V. Gerratana. Torino, Einaudi. 3.
- Gutierrez, Eric (1999). The Politics of Transition. Accord: Compromising on Autonomy: Mindanao in Transition. M. Stankovitch and A. Carl. London, Conciliation Resources: Pages 67-75.
- Gutierrez, Eric (2000). In the Battlefields of the Warlord. Rebels, Warlords and Ulama: A Reader on Muslim Separatism and the War in Southern Philippines. K. Gaerlan and M. Stankovitch. Quezon City, Institute for Popular Democracy: Page 39-84.
- Hoffman, John (1984). The Gramscian Challenge: Coercion and Consent in Marxist Political Theory. Oxford, Basil Blackwell Publishers.
- Iribani, Abraham (2006). Give Peace a Chance: The Story of the GRP-MNLF Peace Talks. Mandaluyong City, Magbassa Kita Foundation/The Philippine Council for Islam and Democracy.
- Jubair, Salah (1999). Bangsamoro: A nation under endless tyranny. Kuala Lumpur, IQ Marin SDN BHD.
- Jubair, Salah (2007). The Long Road to Peace: Inside the GRP-MILF Peace Process. Cotabato City, Institute for Bangsamoro Studies.

- Kato, Commander. (17.05.2009). "Interview Commander Kato". Youtube.com. <http://www.youtube.com/watch?v=XjLweSNjXi4&feature=related>. Last Access: 15. März 2011.
- Kraft, Herman Joseph S. (2010). The Foibles of an Armed Citizenry: Armed Auxiliaries of the State and Private Armed Groups in the Philippines (Overview). Primed and Purposeful: Armed Groups and Human Security Efforts in the Philippines. S. M. Santos, Jr. and P. V. M. Santos. Geneva, Small Arms Survey: 185-215.
- Kreuzer, Peter (2005). Political Clans and Violence in the Southern Philippines. Frankfurt a.M., Peace Research Institute Frankfurt.
- Lacina, Bethnay and Nil Petter Gleditsch (2005). "Monitoring Trends in Global Combat: A New Dataset of Battle Deaths." European Journal of Population **21**(2-3): 145-166.
- Lingga, Abhoud Syed Mansur (1995). The Political Thought of Salamat Hashim. Quezon City, University of the Philippines.
- Majul, Cesar Adib (1973). Muslims in the Philippines. Quezon City, Published for the Asian Center by the University of the Philippines Press.
- Marx, Karl and Friedrich Engels (1972). Manifest der Kommunistischen Partei. Marx-Engels Werke. Berlin, Dietz Verlag. **4**: 459-493.
- May, Ronald J. (1992). Vigilantes in the Philippines: From Fanatical Cults to Citizen's Organizations. Manoa, University of Hawai'i.
- McCoy, Alfred W., Ed. (1994). An Anarchy of Families. Quezon City, Ateneo de Manila University Press.
- McKenna, Thomas M. (1998). Muslim Rulers and Rebels: Everyday Politics and Armed Separatism in the Southern Philippines. London, University of California Press.
- Misuari, Nur (1973). The Final Struggle of the Moro People. Quezon City, University of the Philippines.
- Morton, Adam David (2007). Unravelling Gramsci: Hegemony and passive revolution in the global economy. London, Pluto Press.
- Nicksch, Larry (2002). Abu Sayyaf: Target of Philippine-U.S. Anti-Terrorism Cooperation. Washington DC, Congressional Research Service.
- Noble, Lela G. (1976). "The Moro National Liberation Front in the Philippines." Pacific Affairs **49**(3): 405-424.
- Noble, Lela G. (1981). "Muslim Separatism in the Philippines, 1972-1981: The Making of a Stalemate." Asian Survey **21**(11): 1097-1114.
- Pasha, Mustapha Kamal (2005). "Islam, 'Soft' Orientalism and Hegemony: A Gramscian Rereading." Critical Review of International Social and Political Philosophy **8**(4): 543-558.
- Rasul, Amina, Ed. (2003). Muslim perspective on the Mindanao conflict : the road to peace and reconciliation. Makati City, AIM Policy Center.
- Rimban, Luz (2003). "The Many Lives of the Pentagon Gang." Philippine Center for Investigative Journalism **9**(1).
- Rixhon, Gerard (2007). Tausug and Corsican Clan Feuding: A Comparative Study. Rido: Clan Feuding and Conflict Management in Mindanao. W. M. I. Torres. Makati City, The Asia Foundation. **304-324**.
- Rodil, Rudy B. (2000). Kalinaw Mindanaw: The Story of the GRP-MNLF Peace Process, 1975-1996. Davao City, Alternate Forum for Research in Mindanao.

- Salamat, Hashim (2002). Referendum: Peaceful, Civilized, Democratic and Diplomatic Means of Solving the Mindanao Conflict. Camb Abubakre As-Siddique, Agency for Youth Affairs - MILF.
- Santos, Soliman M., Jr. (2010). DDR and 'Disposition of Forces' of Philippine Rebel Groups (Overview). Primed and Purposeful: Armed Groups and Human Security Efforts in the Philippines. S. M. Santos, Jr. and P. V. M. Santos. Geneva, Small Arms Survey: 139-161.
- Santos, Soliman M., Jr. and Santos, Paz Verdades M., Ed. (2010). Primed and Purposeful: Armed Groups and Human Security Efforts in the Philippines. Geneva, Small Arms Survey.
- Santos, Soliman M., Jr. and Octavio A. Dinampo (2010). Abu Sayyaf Reloaded: Rebels, Agents, Bandits, Terrorists (Case Study). Primed and Purposeful: Armed Groups and Human Security Efforts in the Philippines. S. M. Santos, Jr. and P. V. M. Santos. Geneva, Small Arms Survey: 115-138.
- Santos, Soliman M., Jr. and Paz Verdades M. Santos (2010). Armed Group Profiles. Primed and Purposeful: Armed Groups and Human Security Efforts in the Philippines. S. M. Santos, Jr. and P. V. M. Santos. Geneva, Small Arms Survey: 260-432.
- Sidel, John Thayer (1989). "Beyond Patron-Client Relations: Warlordism and Local Politics in the Philippines." Kasarinlan.
- Sidel, John Thayer (1999). Capital, Coercion and Crime: Bossism in the Philippines. Stanford, Stanford University Press.
- Silva, Rad D. (1979). Two Hills of the Same Land: Truth Behind the Mindanao Problem. Mindanao-Sulu, Critical Studies & Research Group.
- Tan, Samuel K (1977). The Filipino Muslim Armed Struggle, 1900-1972. Quezon City, University of the Philippines.
- Tan, Samuel K (1993). Internationalization of the Bangsamoro Struggle. Quezon City, University of the Philippines.
- Torres, W. M. I., Ed. (2007). Rido: Clan Feuding and Conflict Management in Mindanao. Makati City, The Asia Foundation.
- Tuazon, Bobby M., Ed. (2008). The Moro Reader: History and Contemporary Struggles of the Bangsamoro People. Quezon City, CenPEG.
- Turner, Mark, R.J. May, et al., Eds. (1992). Mindanao: Land of Unfulfilled Promise. Quezon City, New Day Publishers.
- van Apeldoorn, Bastiaan (2002). Transnational Capitalism and the Struggle over European Integration. London, Routledge.
- van der Pijl, Kees (1998). Transnational Classes and International Relations. London, Routledge.
- Vitug, Marites Dañguilan and Glenda M. Gloria (2000). Under the crescent moon : rebellion in Mindanao. Quezon City, Philippines, Ateneo Center for Social Policy & Public Affairs : Institute for Popular Democracy.
- Wadi, Julkipli M. (2008). Multiple Colonialism in Moroland. The Moro Reader: History and Contemporary Struggles of the Bangsamoro People. B. M. Tuazon. Quezon City, CenPEG: 28-37.
- Zonio, Aquiles (2011). "MILF leaders assert control despite strife." In Philippine Daily Inquirer (02/07/2011).